

KULTUR | NACHRICHTEN

ARS ELECTRONICA CENTER LINZ

Schadensbegrenzung im Corona-Jahr gelungen

Wirtschaftlich ist im Corona-Jahr 2020 dem AEC laut Geschäftsführer Markus Jandl eine Schadensbegrenzung gelungen. Rund 2,4 Millionen Euro sei man hinter dem Plan von zehn Millionen Euro Umsatz geblieben, so das vorläufige Ergebnis. Berücksichtige man die



Foto: grox

geringeren Aufwendungen im vergangenen Jahr – ein reduziertes Programm, staatliche Hilfen wie Kurzarbeit –, bleibe voraussichtlich unter dem Strich ein Umsatzrückgang von 250.000 Euro. Wirtschaftliche Prognosen könnten seriöserweise für 2021 nicht abgegeben werden.

Für den Künstlerischen Geschäftsführer Gerfried Stocker wurde die Krise „zur Initialzündung für eine Hybridisierung, die unser Weg in die Zukunft ist“. Eine Reihe neuer Formate wie unter anderem „Home Delivery Services“ sollen für unterschiedliche Zielgruppen ergänzt werden, etwa „Home Delivery Services for Education“ als virtuelles, interaktives Programm für alle Schultypen.

MEDIEN

KommAustria: „Fellner! Live“ reizte zu Hass auf

Die Medienbehörde KommAustria hat entschieden, dass in der oe24.tv-Sendung „Fellner! Live“ vom 26. Mai 2020 „zu Hass aufgrund von Rasse und Nationalität aufgereizt wurde“. Ex-BZÖ-Politiker Stefan Petzner sprach davon, dass „die Chinesen“ den Ausbruch

des Coronavirus verschuldet hätten, er titulierte es als „Schlitzaugen-Virus“. Moderator Wolfgang Fellner hätte laut Entscheidung sofort dagegen einschreiten müssen, stattdessen habe er sogar weiter provoziert. Die Behörde sieht die Anti-Hass-Bestimmungen im Audiovisuellen Mediendienst-Gesetz verletzt. Fellner, der die Entscheidung scharf kritisiert, kann noch Rechtsmittel einlegen.

„Das ist einfach eine großartige Chance für mich“

Die Mühlviertlerin Christina Scherrer ist die Neue im österreichischen „Tatort“-Team

VON NORA BRUCKMÜLLER

Der nächste Wiener Tatort wird eine Oberösterreicherin in einem Millionenpublikum vorstellen: Christina Scherrer (33) aus Pfarrkirchen im Mühlkreis ist ab der Folge „Die Amme“ (14. März) die neue Assistentin an der Seite von Harald Krassnitzer und Adele Neuhauser. Sie folgt als Meret Schande auf den von Thomas Stipsits verkörperten Charakter Fredo Schimpf. Die Episode „Unten“ im Dezember war die 13. und letzte des 37-Jährigen.

„Für mich ist das eine großartige Chance“, sagt Scherrer, die neben „Die Amme“ bereits die Episode „Verschwörung“ mit Krassnitzer und Neuhauser Corona-sicher gedreht hat. Der Respekt vor dem Duo sei groß gewesen. „Sie sind große TV-Persönlichkeiten, deren Arbeit ich ungemein schätze. Sie haben mich sofort als gleichwertige Kollegin behandelt. Das rechne ich ihnen sehr hoch an.“

Ihre Figur, die wienerisch spricht, sei zielstrebig und neugierig. „Was schön ist: Sie hat auch Momente, in denen ich durchsickern lassen kann, dass ihre Arbeit Spuren hinterlässt. Bilder bleiben, die man verarbeiten können muss. Eine Leiche

sieht man nicht alle Tage.“ In Meret erkenne Scherrer auch ein bisschen sich selbst: „Sie ist ein Mensch, der seine Arbeit immer gut machen will.“ Von ihrem Naturell springe „eine gewisse Zackigkeit und Frische“ über. „Ich bin privat schnell unterwegs – beim Gehen, bei Bewegungen. Und wie Sie bestimmt bemerkt haben – auch beim Sprechen“, sagt die Wahl-Wienerin. Manchmal dürfe sie als Meret auch einen schön trockenen Kommentar in Richtung Chef abgeben. „Das mach ich als Schauspielerin gern – und privat auch.“

Flexibel und zäh

Ganz neu ist Meret Schande in der Welt des Tatorts nicht – vor vier Jahren spielte sie Scherrer in einer einzigen Folge („Schock“). Dabei blieb es – vorerst. Anfang 2020 kam der Anruf mit der Frage, ob sie wieder einsteigen wolle.

Ihr Tatort-Vorsprechen liegt fünf Jahre zurück, ein neues Casting gab es nicht. „Die Zusage war extrem aufregend für mich.“ Ihr sei das Casting gut vorgekommen. „Die Chemie hat gepasst. Ich hatte Lust an der Rolle, am Text, an der Zusammenarbeit. Plötzlich hieß es zwei Wochen später: Du hast den



Christina Scherrer (33) als Meret Schande rechts neben Harald Krassnitzer und Adele Neuhauser und abseits der TV-Kamera. Der ARD zeigt ihre Auftaktfolge „Die Amme“ am 28. 3. (Waitzbauer/ORF)

Job!“ Dass sie sich schnell auf Neues einstellen kann, bewies Scherrer auch beim Schauspielstudium in Graz. „Da hat es auch auf einmal geheißt: Jetzt bist du dabei.“ Binnen zehn Tagen musste sie eine Wohnung finden.

Davor war Scherrer in Wien nach der zweiten Aufnahme-Runde am Konservatorium und am Reinhardt-Seminar nicht weitergekommen. Für Letzteres war sie extra nach der mündlichen Matura am Gymnasium in Rohrbach angereist. „Ich habe damals meine eigene Party versäumt.“

Ein besonderer Professor, Günter Wolkerstorfer, hatte sie dort im Schultheater für die Bühne begeistert. „Wir haben uns als 17-Jährige abseits der Schule zusammengesetzt, um ‚Die Troerinnen‘ von Euripides aufzuführen – ziemlich verrückt und beeindruckend zu-

SCHERRERS AUFTAKTFOLGE

Der Tatort „Die Amme“ mit Christina Scherrer (33) als Assistentin Meret Schande läuft am 14. 3. (20.15, ORF 2) – ein verschwundenes Kind bringt einen Serientäter ins Spiel. Es ist die erste große TV-Rolle für Scherrer, die viel auf Wiens Mittelbühnen spielt und als Sängerin unterwegs ist.

gleich.“ Die Liebe zur Kultur vermittelten Scherrer auch ihre Eltern, beide Lehrer. Die Mutter arbeitete theaterpädagogisch, der Vater baute den Kindern ein Puppentheater.

Früh war klar, dass „kein Weg am Schauspiel vorbeiführt“. Weil es daheim lange keinen Fernseher gab, erschloss sich für die Schauspiele-

rin und Sängerin der Tatort erst so richtig in ihrer Studien-WG „mit vielen deutschen Kollegen, für die sonntags der Tatort Pflicht war“.

So erfuhr sie von den Fan-Foren, in denen leidenschaftlich diskutiert wird. Ob sie sich diese Kritiken für Meret ansehen werde? „Das wern ma nu sehn“, sagt die durchaus selbstkritische Darstellerin.

Ihren einzigen Tatort-Auftritt 2017 verfolgte sie in einem vollen Wiener Kinolokal, zur Hälfte von ihren Freunden besetzt.

„Zuerst dachte ich mir: Um Gottes willen, was spiel ich denn da?“ Doch dann änderten sich Gefühle und Gedanken: „Das ist gar nicht schlecht. Das kann man sich anschauen. Da wurde mir klar, dass hier jetzt wirklich ‚mein‘ Tatort läuft, den so viele Menschen sehen. Ich war extrem stolz – auf mich und das gesamte Team.“

Wie Facebook einen ganzen Kontinent in digitale Geiselhaft nimmt

Der Social-Media-Riese kämpft mit der Blockierung von journalistischen Inhalten gegen ein geplantes Mediengesetz in Australien

In einem beispiellosen Schritt hat Facebook den Kontinent Australien „entfreundet“. Der Streit um ein geplantes Gesetz für digitale Plattformen ist eskaliert, seit Donnerstag blockiert der US-Social-Media-Riese in „Down Under“ sämtliche Nachrichteninhalte sowie Wetter- und Katastrophenvorwarnungen der dortigen Behörden. Australische Nutzer können überdies fortan weder Inhalte von heimischen noch von internationalen Nachrichtenseiten teilen.

Hintergrund für diese digitale Geiselhaft sind die Pläne der Regierung um Premierminister Scott Morrison, in den kommenden Tagen ein Gesetz zu verabschieden,

ANALYSE

VON LUKAS LUGER



das den digitalen Nachrichtenmarkt stärker reguliert. Internetriesen wie die Google-Mutter Alphabet oder Facebook sollen australische Unternehmen monetär entschädigen, wenn sie deren News-Inhalte online verbreiten. Der „Media News Bargaining Code“ garantiert, dass ein Teil der gewaltigen Werbeeinnahmen der US-Riesen an die traditionellen Medienhäuser abfällt.

Zuckerberg wehrt sich vehement

Dagegen wehrt sich Mark Zuckerbergs Firma – und dies mit allen

Mitteln. Die Medien, so ihre Argumentationslinie, würden ihre Inhalte freiwillig auf Facebook teilen, weil es ihnen zu mehr verkauften Abos ver helfe. Facebook könne also nichts dafür, wenn derartige Inhalte online auftauchten. Der Australien-Chef des US-Internetgiganten, William Easton, sprach von einem „grundsätzlichen Missverständnis zwischen unserer Plattform und den Verlagen“. Dieses lasse dem Konzern nur zwei Optionen offen: „Ein Gesetz zu befolgen, das die Realität erkennt, oder Nachrichteninhalte in unseren Diensten in Australien nicht länger zu erlauben. Schweren Herzens haben wir uns für Letzteres entschieden.“



Im Clinch mit Facebook Foto: Reuters

Dass sich Facebook jetzt zum Opfer stilisiert, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Denn dass seriöse Nachrichteninhalte ein gewaltiges Zuggpferd für die Facebook-Nutzung sind, verschweigt der Zuckerberg-Konzern gerne. Facebook verdient Geld, sehr viel Geld sogar, indem es die Inhalte anderer Urheber

zur Verfügung stellt. Die australische Kartellbehörde hat errechnet, dass von 100 Dollar für Werbung im Internet 81 Dollar an Google und Facebook gehen. Die Konzerne schöpfen also das Gros der Erlöse ab. Diejenigen aber, die die Informationen recherchieren, sichten, und aufbereiten, sollen am Gewinn möglichst nicht beteiligt werden.

Im Gegensatz zu Facebook hat Google, das zuvor noch mit der Abschaltung seiner Suchmaschine in Australien gedroht hatte, im Streit mit der Regierung in Canberra eingelenkt. Das Unternehmen schloss in den vergangenen Tagen Vorverträge mit lokalen Medien über Zahlungen für journalistische Inhalte.